

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 12 (1917)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Einer lieben Toten  
**Autor:** R. H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-351409>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

erinnern an die Einführung der sogenannten englischen Arbeitszeit, um Licht und Beheizung zu sparen, an die außerordentliche Erhöhung der Eisenbahnzölle usw. Aber das Fabrikgesetz kann nicht in Kraft gesetzt werden. Warum? Wir fordern eine klare und deutliche Antwort. Ist der Bundesrat in der Lage, sie zu geben? Oder wünscht er sie von uns, gleich mit dem dazu gehörigen Kommentar?

a. ch.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

### Der Aufstieg im Textilarbeiterverband.

Unsere Gewerkschaftsbewegung schreitet machtvoll vorwärts. Die maßlosen Leiden des Weltkrieges, die Not und der Hunger hämmern dem Proletariat die Lehre der Selbsthilfe eindringlich in Herz und Hirn.

In allen unseren Gewerkschaftsverbänden steigen die Mitgliederzahlen an. Im Metall- und Uhrenarbeiterverband beträgt die Zahl der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen heute 55,000, fast so viel wie in den übrigen Verbänden zusammen.

Die Textilarbeiter verzeichneten im Verband der Fabrikarbeiter am 31. Dezember 1916 einen Mitgliederstand von 3789. Am 31. August 1917 hatte er sich mehr als verdoppelt. In 56 Sektionen wuchs er an auf 7724. Ende September auf 8249. Dabon sind die Hälfte Frauen. Dadurch wurde die Anstellung eines dritten Zentralsekretärs notwendig. Nach eingezogenen Mitteilungen soll der Verband der Christlichsozialen auf den 1. Januar 1917 dagegen nur 544 Mitglieder gezählt haben.

Auch der andere Verband der Textilarbeiter, die Organisation der Heimarbeiter, hat schöne Erfolge zu verzeichnen. Ein untrüglicher Beweis seines Erstarkens liegt in der unlängst erfolgten Erhöhung der Beiträge, die nur auf geringen Widerstand gestoßen ist.

M. H.

## Unter den Metallarbeiterinnen.

Wie in den kriegsführenden Staaten arbeitet auch bei uns die Industrie für den Krieg. Ganze Eisenbahnwagen wandern mit den Erzeugnissen der Stickautomaten und Schiffstickemaschinen in die Nachbarländer. Dort werden die luftigen Gewebe zu Schiebaumwolle verwendet. So geht die Sage unter den Stickern, und sie versichern, daß dem wirklich so sei.

Auch unsere große Uhren- und Metallindustrie ist ganz auf den Krieg eingestellt. Tausende von Frauenhänden arbeiten für die Herstellung von Mordwerkzeugen. In Thun und Altdorf, den eidgenössischen Fabriken, nähen die jungen Mädchen seidene Säcklein, oder füllen diese mit Pulver. In den Staatsbetrieben von Altdorf sind an die vierhundert Arbeiterinnen beschäftigt. Die älteren arbeiten an den Schrapnells, manchenorts wie in Zürich an den Granaten. Die an den Drehbänken stehen, bringen es auf 7 bis 8 Franken im Tag, die Großzahl auf Fr. 2.80, 3—4 Fr. Bis Ende Juli 1917 betrug die Arbeitszeit in Altdorf noch 11 Stunden. Die Organisation hat sie heute auf 10 herabge mindert, den freien Samstagnachmittag errungen und die Löhne etwas zum Steigen gebracht. Die Arbeiterinnen sind aber noch lange nicht zufrieden. Sie murren. Alle verabscheuen die schreckliche Mordarbeit. Doch der Hunger treibt sie hinein in das neue Zwing-Urti. Gleichzeitig aber auch in die Organisation. Möchte die Zeit nicht mehr ferne sein, da die Vereinigung der Arbeiter stark und mächtig genug sein wird, die Thronrei des Kapitals für immer zu brechen!

\*

In der Großstadt Zürich war's. Noch ist's nicht lange her. Da streikten die Munitionsarbeiterinnen der Firma Gauger. Zusammen mit den Männern setzten sie sich zur Wehr. Schon waren es ihrer 80, die als Lohndrückerinnen der Arbeiter im Betrieb tätig waren. Man kennt ja die Praktiken der Unternehmer. Sind die Männer nicht gefügig, verlangen sie „unverschämte“ Teuerungszulagen,

oder gar, was eigentlich das richtigste ist, Lohnauflöserungen, so holt man Frauen und junge Mädchen herbei. Zu Anfang wird ihnen die Arbeit nicht allzu schwer gemacht. Man gibt ihnen leichtere Beschäftigung, die sich ganz wohl für zarte Frauenhände eignet. Das rechtfertigt zum vornherein die geringe Entlohnung. Nach und nach gewöhnt man sie an härtere Fron. Die Frauen sind ja so gelehrt, besonders jene, die als Mütter für hungrige Mäulchen zu sorgen haben. Und der Mann verdient doch recht schön. Ist man bis dahin durchgekommen, so wird's auch weiter gehen. Bis auf einmal den Frauen die Augen aufgehen und ihnen der Geduldsfaden reißt.

Das geschah schließlich auch bei der Firma Gauger. Man fing an, die Frauen bei der Fertigstellung der Granaten zu verwenden. Sie hatten in verpefster, von Gasdämpfen vergifteter Luft und bei fast unerträglicher Hitze Metallstäbchen in die großen Geschosse hineinzulöten. Für einen Hungerlohn von 35 Rappen in der Stunde. Da schlug die Lammesgeduld in Empörung um. Es kam zum wohlorganisierten Streik. Nach weniger als zwei Wochen war er siegreich beendet, trotz der 15 Streifbrecherinnen. Während dieser Zeit war die Verbandsleitung eifrig bemüht, den Arbeiterinnen die Notwendigkeit treuen Zusammenhaltens eindringlich vor die Augen zu führen. Der Erfolg blieb nicht aus. Die Organisation fügte bei ihnen festen Fuß und erweist sich immer mehr als ihr bester, uneigennütziger Freund und Berater.

Gewiß! Die arbeitenden Frauen und Mädchen scheuen sich noch immer zu sehr vor der Offenlichkeit. Sie reden viel unter sich von der Teuerung, der eigenen Not, dem Hunger, den sie leiden müssen. Sie nehmen die Zeitungen zur Hand und lesen darin mit wachsendem Interesse. Ein immer größerer Teil unter ihnen weiß, daß es nicht gleichgültig ist, ob das Arbeiterblatt oder die bürgerliche Presse in der Proletarierfamilie Einkehr hält. An den Hungerdemonstrationen der Arbeiterschaft hätten viele gern teilgenommen. In mancher Fabrik zeigten sie diesen Willen der Fabrikleitung an. So auch in Altstetten in der Munitionswerkstätte.

Die mehr oder weniger durch die Blume angefündigten Maßregelungen schreckten sie davon ab, den Willen in die Tat umzusetzen, bis ihnen in Altstetten die Freie Jugend zu Hilfe kam. Diese trat am Morgen des Demonstrations tages frisch und leck hinein in die Arbeitsräume, und alle Frauen und Mädchen zogen mit zum Protestzug der Arbeiterschaft in Zürich. Wer mitten unter ihnen lief, konnte sich aus den lebhaften Bemerkungen leicht zusammenreimen, wie es im Denken der heutigen Lohnarbeiterinnen aussieht. „Ja,“ hieß es in etwas derben Ausdrücken, „d' Kapitaliste, die Fräffek, händ quet über eus lache, si händ's hüt na besser als vor em Krieg. Wie Hünd bihandlets eim; aber wä-mir au nüd so gebildet sind, so sind mer doch Mänsche, so quet wie sie.“

Von der Erkenntnis der Menschenwürde zur Selbsthilfe aber ist nur ein kleiner Schritt. Den haben wir die Arbeiterinnen zu lehren. Unermüdlich, ständig, Tag für Tag! Dann wird das Wort Organisation ihnen nicht mehr wie etwas Weltfremdes oder gar als etwas Unrechtes in den Ohren klingen. Dann wird es für sie der Mahnruf sein zur Sammlung und zum Baubermittel werden, mit dem allein ein menschenwürdiges Dasein errungen, erkämpft werden kann.

M. H.

## Einer lieben Toten.

Zum erstenmal seit dem Bestehen unserer Sektion Frauenfeld hat sich die Gruft über einem Vereinsmitglied geschlossen: Marie Tempeli, der Kassierin unseres Vereines. Die herzensgute Genossin ist an einem Hirnenschlag aus dem Leben geschieden. Sie war eine jener Stille im Lande, die in getreuer Pflichterfüllung im Kleinen Großes tun. Mag ihr die Erde leicht sein! Uns wird sie noch lange in der Erinnerung leben!

R. H.